

Die Schweiz zögert, die EU reagiert

Weltweite Plastikflut Unser Land belegt laut mehreren Studien punkto Kunststoffabfall einen Spitzenplatz in Europa. Über den richtigen Weg aus dieser Bredouille streiten auch Umweltschützerinnen und Umweltschützer.

Stefan Häne und **Martin Läubli**

Wer in die Schweiz reist, kehrt mit dem Eindruck nach Hause, das sauberste Land der Welt bereist zu haben. Die international tätige NGO Oceancare kratzt nun an diesem Image. Heute Montag veröffentlicht sie einen neuen Bericht über den Umgang mit Plastik in der Schweiz. Für die Organisation, die sich für den Schutz der Meere einsetzt, hat unser Land eine «Plastikkrise»: Die Schweiz konsumiert jährlich etwa eine Million Tonnen Kunststoff. Darunter sind Fensterrahmen, Fahrzeugbestandteile, Textilien oder Spielsachen – aber auch kurzlebige Verpackungen oder Geschirr.

Auch wenn es bei der Erhebung der Zahlen Unsicherheiten gibt: Verschiedene Studien zeigen, dass die Schweiz punkto Kunststoff weltweit zu den grössten Abfallproduzenten gehört. Mit jährlich etwa 109 Kilogramm pro Kopf rangiert die Schweiz in Europa nach Luxemburg auf Platz 2, wie eine Studie im Fachmagazin «Science Advances» darlegt. Das Bundesamt für Umwelt schreibt in einem neuen Bericht von einem «beträchtlichen Verbrauch». Der weiter steigen wird. Der Plastikabfall werde sich ohne effektive Massnahmen verdreifachen, heisst es im neusten OECD-Bericht vom letzten Jahr.

Verbote auf Bundesebene bislang chancenlos

Mit dem Bericht will Oceancare Druck auf die Politik machen. «Der Bundesrat muss endlich

das Plastikproblem lösen», sagt die Geschäftsführerin Fabienne McLellan. Bereits heute bestehe die gesetzliche Grundlage, um etwa Verbote von Plastiktüten oder Take-away-Verpackungen durchzusetzen. Zudem liessen sich auch Produktion, Verwendung und Entsorgung von Kunststoffen strenger regulieren.

Ob und wie stark der Staat eingreifen soll, ist umstritten. GLP-Nationalrat Beat Flach etwa glaubt nicht, dass freiwillige Massnahmen allein reichen. «Wir Schweizer sind Superplastikkonsumenten, vermutlich braucht es Verbote.» Nötig seien allenfalls auch finanzielle Anreize, um der Wirtschaft und den Konsumenten nachhaltigere Lösungen «schmackhaft» zu machen.

Auf Bundesebene sind Verbotsforderungen bis jetzt chancenlos geblieben. Stellvertretend dafür steht eine Motion von Nationalrätin Delphine Klopfenstein Broggin (Grüne). Die Genfer Nationalrätin verlangte 2020 ein Verbot von Wegwerfgeschirr in der Take-away-Gastronomie. Der Bundesrat räumte zwar ein, dass diese Produkte unnötig und umweltschädlich seien. Ein Verbot bedeute jedoch eine «Einschränkung der Wirtschaftsfreiheit». Er verwies auf die bereits praktizierten Mehrwegsysteme mit einem Depot oder Pfand und machte klar, dass er freiwillige Massnahmen der Wirtschaft bevorzuge. Eine Mitte-rechts-Allianz im Nationalrat sah es gleich und versenkte den Vorstoss.

Politisch mehrheitsfähig ist dagegen die Strategie, Plastik vermehrt zu recyceln und so ver-

«Es braucht ein hochmodernes Zentrum, um Kunststoffe zu sortieren.»

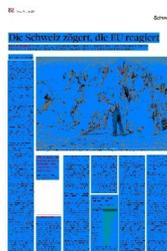
Daniel Schwendemann, Recyclingexperte Ostschweizer Fachhochschule

stärkt in die Kreislaufwirtschaft einzubinden. Das Parlament hat 2021 eine entsprechende Motion gutgeheissen.

Kreislaufwirtschaft als Lösung? «Kunststoff ist kein ideales Kreislaufmaterial», sagt Fabienne McLellan von Oceancare. «Wir können uns nicht aus der Plastikkrise herausrecyceln.» Eine umstrittene Einschätzung. «Kunststoffe lassen sich mit heutigen Technologien oft recyceln, ohne Beimischung von Neumaterial», sagt Patrick Semadeni vom Verband der Schweizer Kunststoffindustrie.

Viel Verbesserungspotenzial beim Verpackungsmaterial

Viele Verpackungen bestünden heute schon vollständig aus Rezyklat. Zudem gebe es neue Recyclingmethoden, mit denen die Bausteine von Kunststoffen zurückgewonnen würden. «Damit lassen sich Kunststoffe unbegrenzt recyceln und Schadstoffe eliminieren.» Allerdings werden



diese Verfahren erst in naher Zukunft marktwirtschaftlich, wie Fachleute sagen. Semadeni weist schliesslich auf verschiedene Initiativen der Wirtschaft: PET-Getränkeflaschen würden seit langem zu über 80 Prozent verwertet, Landwirtschaftsfolien seit dem letzten April.

Nicht nur die Industrie bestreitet, dass die Schweiz eine «Plastikkrise» hat. Auch Experten sind dieser Ansicht. «Dank der weltweit grössten Dichte an Kehrichtverbrennungsanlagen und einem sehr guten Abfallmanagement gibt es in der Schweiz keine unsachgemässe Entsorgung», sagt Daniel Schwendemann, Kunststoff- und Recyclingexperte an der Ostschweizer Fachhochschule. Aber auch er sagt: «Will die Schweiz Leuchtturm sein, muss sie den Pro-Kopf-Verbrauch durch Mehrfachnutzung senken.»

Schwendemann schlägt vor, beim Verpackungsmaterial zu beginnen, das etwa 40 Prozent des Kunststoffverbrauchs ausmacht. Wenn die Verpackungsmaterialien vor der Entsorgung nur schon einmal recycelt würden, müsste die Industrie etwa 165 Millionen Tonnen weniger neuen Kunststoff produzieren. «Das wäre beträchtlich», sagt der Wissenschaftler. Für die Schweiz hiesse das nicht nur, ein möglichst ökologisches Sammelsystem für Kunststoff national auszubauen. «Es bräuhete auch ein hochmodernes Zentrum, um Kunststoff zu sortieren und aufzubereiten.»

Pläne in diese Richtung gibt es: Ein Projekt für eine nationale Plastiksammlung steht in den Startlöchern. Derzeit wird ein grosser Teil des gesammelten Kunststoffes meistens nach Deutschland oder Österreich zum Sortieren transportiert.

Das Potenzial ist gross. Heute werden etwa 90 Prozent der Schweizer Plastikabfälle verbrannt. Oceancare spricht von einem «Recyclingmythos». Für Fachleute gibt es jedoch Argumente für diese Option. «Kunststoff verbrennen ist punkto Ökobilanz nur wenig schlechter als recyceln», sagt Rainer Bunge, Entsorgungsexperte an der Ostschweizer Fachhochschule. Auch Daniel Schwendemann gibt zu bedenken: Der Kunststoff sei bereits da, also sei es eine Option, solange fossile Energie verwendet werde, Kunststoff als Brennstoff für die Fernwärme zu verwenden, um den Verbrauch von Erdöl und Erdgas zu senken.

Oceancare sieht das anders. «Wirklich nachhaltig ist nur der Verzicht auf Einwegplastik», sagt McLellan. Bis in die 1990er-Jahre habe die Schweiz über ein gut ausgebautes System zur Wiederverwendung von Glasflaschen verfügt. «Wir regen eine Rückkehr an zu den guten Praktiken der Wiederverwendung.» Bunge relativiert jedoch: «Kunststoffe haben einen ökologischen Nutzen.» Sie würden zum Beispiel eine längere Haltbarkeit von Lebens-

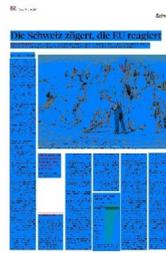
mitteln ermöglichen und so helfen, die Food-Waste-Problematik zu entschärfen.

EU propagiert vollständigen Verzicht auf Einwegplastik

Die Debatte um Plastik ist nicht nur in der Schweiz kontrovers. 2019 hat das EU-Parlament den Grundstein für ein Verbot von Einwegartikeln aus Plastik gelegt, seit Sommer 2021 sind gewisse Produkte untersagt, etwa Trinkhalme, Besteck, Teller oder Wattestäbchen. Restbestände dürfen noch aufgebraucht werden.

Oceancare findet, die Schweiz solle sich an der EU orientieren. Zumindest Städte wie Basel, Bern oder Luzern tun dies bereits. Sie haben Initiativen ergriffen, um Einweggeschirr und -becher bei öffentlichen Veranstaltungen zu verbieten. Auch im Bundeshaus ist die viel diskutierte Verbotsfrage nicht vom Tisch. Der Bundesrat muss sich abermals damit auseinandersetzen. Im letzten Dezember haben Parlamentarier mehrere Vorstösse zum Umgang mit Plastik eingereicht.

Damit scheinen sie ein Anliegen der Bevölkerung aufzunehmen. Darauf deutet eine repräsentative Umfrage von GFS Bern im letzten August hin. Drei Viertel der Befragten sind der Ansicht, die Schweiz habe ein Plastikproblem. Zwei Drittel überzeugen freiwillige Branchenlösungen nicht, sie fordern rechtlich bindende Massnahmen.

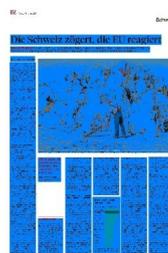


Der Plastikberg soll schrumpfen: Darüber sind sich alle einig, nicht aber über das Vorgehen (Recyclingkunststoff der InnoRecycling AG in Eschlikon TG). Foto: Alexandra Wey (Keystone)

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'743
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 9
Fläche: 120'008 mm²

Auftrag: 3013079
Themen-Nr.: 375.026

Referenz: 86776843
Ausschnitt Seite: 4/4

So gefährlich ist Mikroplastik

In der Schweiz gelangen laut Bundesamt für Umwelt pro Jahr etwa 14'000 Tonnen Plastik während der Herstellung, der Nutzung oder der Entsorgung in die Umwelt. Es gibt zwar Studien zur Gefährdung von Organismen in Gewässern oder im Boden. Doch die Europäische Chemikalienagentur zog 2019 den Schluss, dass zurzeit keine abschliessende Risikobeurteilung möglich ist. Auch über das Risiko von Mikroplastik für den Menschen ist noch wenig bekannt. (lae)

Die grössten Plastikabfallproduzenten in Europa

in Kilogramm pro Kopf und Jahr

Luxemburg	112
Schweiz	109
Grossbrit.	99
Kroatien	92
Irland	82
Deutschland	81
Niederlande	73
Griechenland	73
Malta	71
Zypern	70
Österreich	62
Belgien	59
Slowenien	56
Italien	56

Die Daten sind Schätzungen, doch die relativen Dimensionen stimmen.

Grafik: lae, mt / Quelle: Sciences Advances